Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz

**Band:** 4 (1924-1925)

Heft: 6

**Artikel:** Der Kampf gegen den Militarismus. Teil I-IV

Autor: Grimm, Robert

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-328920

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Rote Revue

## Sozialistische Monatsschrift

6. HEFT

FEBRUAR 1925

IV. JAHRG.

Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz 

## Der Rampf gegen den Militarismus.

Bon Robert Grimm.

Die Erörterung militärischer Fragen nimmt in der Geschichte der schweizerischen Arbeiterbewegung einen breiten Raum ein. Der erste Anstoß kam wohl unmittelbar von der praktischen Seite ber, theoretische Erwägungen spielten zunächst eine untergeordnete Rolle. In der Militärfrage offenbarte sich dem Schweizer Arbeiter, daß auch die Demokratie eine Rugel am Bein trägt, daß der demokratische Staat zwar der Monarchie gegenüber einen geschichtlichen Fortschritt darstellt, daß aber letten Endes auch der demokratische Staat ein Rlassenstaat und damit Serrschaftsinstrument der besitzenden Rlasse sei.

Die Rugel am Bein, das waren die Militäraufgebote gegen streiken de Arbeiter. Ihr Beginn reicht hinauf in die Zeit, da die Gotthardbahn gebaut worden ist. Die Präzedenz ermunterte das Bürgertum zur Wiederholung und zwang anderseits

die Partei zur Stellungnahme.

So war es das unmittelbare Rlassen interesse, das die Partei zur Behandlung der Militärfrage nötigte, wenn anders sie

nicht das Vertrauen der Arbeiter verscherzen wollte.

Das Streben, in der Militärfrage zur Klarheit zu kommen, wurde zunächst auf dem Boden der Lande sverteidigung versucht. Die Landesverteidigung selbst erfuhr keine prinzipielle Ablehnung. Im Gegenteil. Man erkannte ihre Notwendigkeit grundfäklich an, zumal die Schweiz nie und nimmer einen Angriffskrieg führen werde und es sich wohl auch für den Arbeiter lohne, den demo= kratischen Fortschritt gegen fremde Angriffe zu schüßen.

Auf dieser Grundlage mußte aber zwingend ein verwirrender Zwiespalt entstehen. Man wähnte, zwei Elemente miteinander versöhnen zu können, die sich wie Feuer und Wasser zueinander verhielten: einerseits die Anerkennung der Armee als ein Mittel der nationalen Verteidigung, anderseits die Bekämpfung der Urmee als ein Serr-

schaftsinstrument der besitzenden Rlasse.

Eine solche Versöhnung war auf dem Voden des Klassenstaates schlechterdings unmöglich, die Erkenntnis jedoch ging erst aus der praktischen Erfahrung hervor. Vorerst versuchte man den Zwiespalt durch die Forderung der Dem okratisier ung des Wehr=wesenst zu überwinden. Man postulierte die Wahl der Offiziere durch die Mannschaft, die Gemeinschaftsverpslegung von Offizieren und Soldaten und ähnliche Dinge mehr. Für den Fall aber, daß fernerhin militärische Truppenausgebote bei Streiks erfolgen sollten, proklamierte die Partei das Gebot der Gehorsams verwei=gerung, die proletarische Pflicht, daß der Arbeiter im Wehrkleide nicht auf seine streikenden Klassengenossen zu schießen habe.

Der Militarismus folgte indes den Geboten seiner inneren Gesetzmäßigkeit. Inmitten der bürgerlichen Demokratie entwickelte er sich als hausbackener Abkömmling des Absolutismus und entsernte sich in seiner Organisation wie in seinem Wesen immer mehr von den demokratischen Wunschzetteln, die teilweise auch von den Vertretern der kleinbürgerlichen Schichten des Landes unterschrieben worden waren.

Diese Wandlung führte die Partei zu einer anderen Einstellung. Sie besann sich auf ihre Grundsätze, erörterte nunmehr das Problem der Landesverteidigung, behandelte es vom prinzipiellen Standpunkt aus und kam auf dem Parteitag 1917 zur Ablehnung der

nationalen Verteidigung.

Die Entwicklung der Militärfrage innerhalb der schweizerischen Arbeiterbewegung hatte einmal mehr den marzistischen Fundamentalsat bestätigt: daß die Idee aus der Wirklichkeit nach der Idee ntspring t und nicht umgekehrt die Wirklichkeit nach der Idee sich richtet. Es zeigte sich, daß sich mit der Veränderung der wirtschaftlichen Tatsachen auch das Wesen des Militarismus ändert, und es stellte sich die Frage, ob nicht auf einer bestimmten wirtschaftlichen Entwicklungsstuse der Militarismus selbst jene Kräfte hervorruft, die

ihn dem Verfall entgegentreiben.

Der Zusammenhang von Wirtschaft und Militarismus ergab sich übrigens aus der Gesch ich te des schweizerische Treiheitstämpfe der Urschweizer beruhten in ihrem Erfolg auf der Ueberlegenbeit der Fußvolktaktik gegen die Reiterei. Die Fußvolktaktik der alten Schweizer aber wurzelte, wie Rarl Vürklischaftik der alten Schweizer aber wurzelte, wie Rarl Vürklischaft und ihrer Grundlage: dem Gemeinbesit an Grund und Voden. Vei Marignano fand der Rriegsruhm der alten Schweizer sein tragisches Ende. Gegen die für die damalige Zeit modernen schweren Geschütze war mit der Fußvolktaktik nicht mehr aufzukommen. Die moderne Wasse aber war Ausdruck einer neuen Technik und diese himviederum die Folge der veränderten Wirtschaftschums beruhte.

Schon dieser kurze geschichtliche Hinweis zeigt, wo der Ausgangspunkt für die Beurteilung des Militarismus liegt. Ent = scheidend ist sein Zusammenhang mit der je = weiligen Stufe der wirtschaftlichen Entwicklung, und das Urteil wird nur dann zutreffend sein, wenn es diesen Zusammenhang berücksichtigt. Das gilt auch für den Militarismus der Gegenwart.

## II.

Der heutige Militarismus wurzelt im Imperialismus. Unter dem Begriff des Imperialismus ist jenes Streben der kapitalistischen Rlassen zu verstehen, unentwickelte, wirtschaftlich rückständig gebliebene Länder der kapitalistischen Ausbeutung zu unterwerfen.

Dieses Streben trägt den Charakter einer gesetmäßigen Stusenfolge. Die Entwicklung des Verkehrswesens schafft in der frühkapitalistischen Epoche die Abhängigkeit vom Weltmarkt. Lebensmittel werden ins Land hereingebracht, die, trot weiter Transportwege, billigere Preise ausweisen als die im Lande selbst erzeugten gleicheartigen Produkte. Das trifft insbesondere zu für das Getreide. Gleichzeitig können Rohstoffe aus entfernten Ländern herbeigeschafft werden, die in der auskommenden Industrie zur Verarbeitung gelangen. Daraus aber entstehen Gegensäße, die für die weitere wirtschaftliche Entwicklung von Vedeutung sind.

Einmal der Gegensatz wischen Stadt und Land. Städte und industrielle Zentren nehmen den Bevölkerungsüberschuß des Dorfes auf. Das Dorf entvölkert sich, oder seine Bevölkerungsziffer bleibt stabil, oder, wo ihr Wachstum sich zeigt, wächst die Bevölkerung der Städte und der industriellen Zentren rascher als auf dem Dorf.

Diese Verschiebung bedeutet nicht nur den Llebergang landwirtschaftlicher Vevölkerungskreise zur Industrie. Es handelt sich um mehr als um den bloßen Verufswechsel. Der größere Teil der vom Vorf abwandernden Rleinbauern wird proletarisiert. Der in seinen Grundlagen schon vorhandene Rlassengegensatzwischen Vourgeoisse und Proletariat entwickelt und vertieft sich.

Gleichzeitig entsteht ein Gegensatz innerhalb der Industriellen Entwicklung steht die verarbeitende Industrie, vorab die Tuchindustrie. Die Schweiz war mit ihren mechanischen Spinnereien und Webereien gegen das Ende der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts neben England und neben dem Elsaß eines der industriell entwickeltsten Länder der Welt.

Erst im Anschluß an die verarbeitende Industrie entsteht die sogenannte Schwer in dustrie. Ihre Basis ist der Bedarf an Verkehrsmitteln, an Arbeitsmaschinen, an Betriebsstoff. In der Schwerindustrie sind größere Rapitalmassen investiert als in der verarbeitenden Industrie. Die Stockung des Absahes trifft sie schwerer als die verarbeitende Industrie. Diese Rrise droht, als in Europa die Entwicklung der Verkehrsmittel, vorab der Eisenbahnen, eine gewisse Sättigung erlangt hatte. Ieht zwingt das enorme Rapitalrisito zum Aussuchen neuer Märkte. Rann man sie in Europa nicht sinden, so sucht man sie außerhalb Europas. Rann man in Europa

keine Schienenstränge mehr ziehen, so baut man Eisenbahnen außer-

halb Europas.

So drängt die Schwerindustrie zur kapitalistischen Expansion. Werden aber außerhalb Europas durch Schienenwege und andere Verkehrsmöglichkeiten neue Länder erschlossen, so prositiert davon auch die verarbeitende Industrie. Sie hat es jest leichter in der Veschaffung von Lebensmitteln und Rohstoffen, während sich für die Schwerindustrie neue Absatzebiete auftun. Diese Parallelität der Interessen wird mächtig gefördert durch das Finanzkapien Rlasse nicht verzehren kann, neue Anlagemöglichkeiten sucht und sie in den kapitalistisch noch unentwickelten Ländern gemeinsam mit der Industrie findet.

Das ist, kurz angedeutet, der Gang der imperialistischen Anfangsentwicklung. Die Erscheinung ist allgemein, allen Industrieländern eigen. Indes, haben auch alle Industrieländer das Bedürfnis nach neuen Lebensmittel- und Rohstoffquellen und nach neuen Absatmärkten, so haben doch nicht alle Länder die Möglichkeit, dieses Bedürfnis selbständig zu befriedigen, denn diese Befriedigung ist eine Frage der militärischen Macht.

## III.

Wer die Naturschäße fremder Länder ausbeuten, mit fremden Völkern Sandel treiben, ihre Wirtschaft kapitalistisch umstellen will, muß mit dem Widerstand dieser Völker rechnen. Fromme Baster Missionare und Bibelgesellschaften genügen nicht. Darum entsteht die Forderung des militärischen Schutzes der Kandelsflotten auf dem Meere und der industriellen und Sandelsniederlassungen in fernen Erdteilen. Der Militarismus findet jetzt neue Interessen. Er tritt über seinen ursprünglichen Rahmen weit hinaus. Das Rüsten beginnt. Aber es ist nicht nur ein Rüsten gegen fern abliegende Länder und Völker. Da jeder nationale Rapitalismus vom Expansionsdrana erfüllt ist, da jeder nationale Rapitalismus einen möglichst günstigen Ausschnitt aus dem Weltmarkt haben will, treten die großkapitali= stischen Staaten auf dem Gebiet des Rüstens in einen Zustand gegenseitiger Ronkurrenz. Jeder will den anderen überflügeln. Und wer im Rriegsfall den anderen in seiner Beimat schlägt, gewinnt draußen auf dem Meere und in den kapitalistisch noch un= berührten Ländern um so größere Freiheit und Sicherheit. Das ursprüngliche militärische Rüsten zum Schutz der Kandelsflotten und der Niederlassungen in fernen Ländern führt darum unvermeidlich zu jenem gigantischen Wettrüsten vor dem Kriege und in der Folge zu militärischen Bündnissen der Großmächte, da sich auch der Stärkste, allein und auf sich selbst angewiesen, als der Schwächere fühlt.

So ist auch der Militarismus der Neuzeit die Ronsequenz der wirtschaftlichen Entwicklung des Rapitalismus. Soziale und psycho-logische Ursachen haben die Grundlagen des Militarismus gleichzeitig

gefestigt. Sozial: durch das Argument der angeblichen Uebervölkerung und durch die Behauptung von wirtschaftlichen Vorteilen für die Gesamtbevölkerung, sozial aber auch durch das Vorhandensein stehender Seere, die zwar den Staat einen Sausen Geld kosten, das von den Steuerzahlern aufzubringen ist, Geld, das aber auch wieder ausgegeben wird und die Geschäftstätigkeit belebt. Psych ologisch: durch die Ausnützung der Schwächen menschlicher Eitelkeit, der Freude am blinkenden Gamaschenknopf, durch die Belebung einer ihrer Grundlagen längst entblößten Tradition, durch die Entfaltung nationalistischer und chauvinistischer Gefühle.

Im Verlauf dieser ganzen Entwicklung sind die Rlein = staaten Wechselmunze in der Sand der Großmächte. Sie interessieren, insofern sie als Aufmarsch= und Durchzugsgebiet oder als Rampfboden, auf dem der Rrieg ganz oder teilweise ausgetragen werden kann, in Betracht fallen. Das Schicksal Belgiens wie der Rleinstaaten am Balkan haben es während des Weltkrieges dramatisch dargetan. Man darf es darum den herrschenden Klassen der Kleinstaaten ruhig glauben, daß sie ihre Rüstungen, ihre militärischen Machtmittel nicht zu Angriffszwecken bereitstellen. Jedoch, so steht die Frage nicht. Es kommt darauf an, ob die Rleinstaaten sowohl hinsichtlich der Truppenbestände als der Mittel der technischen Kriegs= führung Angriffen der Großmächte standhalten können. Vor dem Weltkriege konnte man zur Not eine derartige Behauptung noch mit einem Schein von Recht aufstellen. Seute weiß man, daß die nationale Verteidigung auch für die Rlein= staaten zu einer Phrase geworden ist. Der Rriegsfall bedeutet das Aufgehen ihrer Armee im Seer jener Großmächte, an die sie sich anlehnen müssen. Opfer dieser unvermeidlichen Unlehnung, werden sie zum Werkzeug fremder Seere und unterliegen den Geboten ihrer Kriegsführung. Die nationale Selbstwerteidigung wird zur Farce. Die Arbeiterklasse handelt richtig, wenn sie die Landesverteidigung ablehnt.

## IV.

Der Weltkrieg hat indes nicht nur die Lüge der Landesverteidigung enthüllt. Er zeigt auch die ungeheuren Wandlungen, denen der Militarismus unterliegt.

Vor dem Weltkrieg wurden die Kriege durch stehende Seere oder durch Rolonialarmeen ausgefochten. In der Seimat selbst, sofern sie nicht direkt zum Kriegsschauplat wurde, spürte man vom Krieg recht wenig. Indes zeigten schon die Valkankriege die bevorstehenden Umwälzungen auf dem Gebiete der Kriegstechnik. Der Weltkrieg bestätigte sie. Während die Seerführer am Anfang des Weltkrieges noch glaubten, daß der Sieg dem zufalle, der die stärksten Truppenmassen auf die Schlachtselder wersen würde, sahen sie gar bald, daß die Mitwirkung des Sinterlandes weit wichtiger war. Die ganze Wirtschaft des Sinterlandes mußte umgestellt und den unerfättlichen Kriegsbedürfnissen angepaßt werden. Wirtschaft, Wissen-

schaft und Technik waren für die Rriegsführung unerläßlich. Sie verwandelten den Bewegungskrieg in den Stellungskrieg. Die Ermattungsstrategie behauptete das Feld. Der Sieg fiel der Ueberlegenheit der Rohstoffe, ihrer Verar=beitung zu kriegstechnischen Zwecken und der Lebensmittelversorgung zu. Darin lag ja auch die Vedeutung des Eingreifens Almerikas in den Weltkrieg. Es hat den Sieg entschieden nicht durch sein Menschenmaterial, das es auf die europäischen Rriegsschaupläße warf, wohl aber durch die wirtschaftslichen, technischen und wissenschaftlichen Silfsmittel, die es der Entente zur Verfügung stellen konnte.

Auch die militärischen Waffen haben im Weltkrieg ihre Bedeutung gewechselt. Im Stellungskrieg liegt das Llebergewicht bei
der Artillerie. Weittragende Geschüße und Ausrüstung der Infanterieabteilungen mit leichteren artilleristischen Waffen geben den Ausschlag,
wirksam unterstüßt durch die immer weiter greifende Entwicklung der
Luftslotte und durch die Rampfmittel des chemischen Krieges.

Jeder Krieg führt zur Vervollkommnung der militärischen Kampfmittel. Die Erfahrungen werden für künftige Kriege verwertet. Und die Erfahrungen des letzten Weltkrieges haben zu einer völligen Umstellung des Militarismus geführt. Wie der Kapitalismus der Nachkriegszeit nicht mehr der Kapitalismus von 1914 ist, so ist der Militarismus ein anderer geworden. Die Form birgt einen anderen Inhalt, der frühere Vegriff des Militarismus reicht zur Erfassung seines neuen Inhaltes nicht mehr aus.

Es ist kein übler Wit der Weltgeschichte, daß es ein Vertreter des französischen Sozialismus sein mußte, der auf diese Wandlung himvies und sich bemühte, nicht vom Standpunkt des französischen Sozialismus, sondern vom Gesichtspunkt des französischen Staates aus die Ronsequenzen zu ziehen. Paul Voncour legte einen Gesetzentwurf für die künftige nationale Verteidigung vor, der unter anderem bestimmt:

"I e d e r Bürger ist verpflichtet, an der Nationalverteidigung mitzuwirken.

Er kann dazu angehalten werden, sei es durch die Militärgesetze, sei es durch einfache generelle, partielle oder individuelle Requisition.

Vom 21. bis zum 48. Lebensjahre werden die tauglichen Bürger zur Armee oder zur kriegsnotwendigen Industrie mobilisiert.

Vom 48. Lebensjahre an tragen sie — es sei denn im Falle körperlicher Unfähigkeit — bis an die Grenze ihrer Kräfte zum gemeinsamen Werk der nationalen Verteidigung bei."

Und zur Begründung dieser Mobilisation der gesamten Nation an der Front wie im Sinterland fügte Paul Boncour, der inzwischen Vizepräsident des Obersten Rates der nationalen Verteidigung geworden ist, bei: "Eine militärische Mobilisation, die durch eine gleichfalls vorbereitete in dust rielle Mobilisation verstärkt wäre, würde uns in Rriegszeiten jene Opfer ersparen, die wir kennengelernt haben, jene furchtbare Verlängerung des Rrieges, da die Schnelligkeit der militärischen Operationen gehemmt ist durch die mangelnde Vorsorge für Material und Munition, da der Fronttämpfer in Blut und Schmut wartet, bis die Fabriken in Gang gesetzt sind, die eine veraltete Luffassung vom Rriege törichterweise aufgehalten hat."

Paul Boncour, der französische Sozialist, steht hier nicht nur auf dem Boden der Landesverteidigung, er steht auch in völliger Uebereinstimmung mit dem gegenwärtigen Kriegsminister Frankreichs, mit General Nollet. Dieser umschreibt die Aufgaben des modernen Seeres in dieser Weise:

"Die Verteidigung eines Landes wie des unfrigen stückt sich auf zwei Rräfte. Die erste muß fest und dauernd sein: es ist die Vorbereitung der Gesamtnation auf den Verteidigungskrieg. Es ist die bewaffnete Nation. Es handelt sich nicht darum, die Rolle der Reserven festzulegen. Es handelt sich um die Vorbereitung einer rationellen und intensiven Ausmutzung aller lebendigen Kräfte der Bevölkerung. Es wird insbesondere gedacht an die Notwendigkeit, schon jest eine enge Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen und militärischen Rreisen festzulegen so, daß es nicht eine einzige Entdeckung, nicht eine einzige laboratorische Untersuchung gibt, die nicht bald unter dem Gesichtswinkel der Stärkung unserer Sicherheit verwendet würde. Ebenso müssen Industrie, Bank, Sandels= körperschaften, in einem Wort alle Zweige der Tätigkeit des Landes schon in Friedenszeiten auf ihre Geeignetheit für die Zeiten des Krieges geprüft werden . . .

Und nun die zweite Kraft. Um diese Organisation zu gliedern und zu lenken, braucht es ein zweites Element. Das ist die Instrukt in dar mee. Ihre Organisation mußschmiegsam genug sein, um sich den Mitteln anzupassen, über die sie verfügt. Aber gleichzeitig nuß sie jederzeit sich auf der Söhe ihrer notwendigen Aufgaben besinden. Die sind in erster Linie, die Bürger militärisch zu unterrichten, in zweiter Linie mittelst einer rationellen Gruppierung das Schutsschild zu bilden, hinter dem sich der Rest der Armee mobilisiert."

Um den Gegner erfolgreich zu bekämpfen, muß man seine Positionen und seine Rampsmittel kennen. Das ist die allgemeine Regel. In ganz besonderem Maße trifft sie zu auf den Rampf der Arbeiterklasse gegen Militarismus und Krieg.

Die Sozialdemokratie hat den Militarismus bislang von seiner früheren, jett überholten Grundlage aus bekämpft. Als Mittel in diesem Kampf galten: die revolutionäre Propaganda im Seere, das Gebot der Gehorsamsverweigerung für die Arbeiter im Wehrkleide,

die Dienstverweigerung als individuelles Rampfmittel und alle diese Mittel getragen von jener die Gewalt prinzipiell verabscheuenden moralischen Grundlage. International wurde der Generalstreik und die offene Revolte bei Kriegsausbruch als Kampfmittel empfohlen.

Die Erfahrungen 1914 bis 1918 haben die Wirkungslosigkeit dieser Rampsmittel dargetan. Der Rrieg ging über die Untikriegsprogramme brausend hinweg, zerbrach die Internationale und ersetzte in den kriegführenden Ländern den proletarischen Rlassenkampf durch den Zurgfrieden und durch den Sozialpatriotismus. Eine Neuorientierung erscheint deshalb gegeben, die Frage ist nur, nach welchen Gesichtspunkten sie erfolgen soll.

Dieses Problem mag in den weiteren Ausführungen erörtert werden, zumal sich jetzt innerhalb der Arbeiterbewegung Strömungen geltend machen, die neue Illusionen hervorrufen und die Arbeiterklasse auf eine Bahn drängen wollen, die für sie, nicht aber für den Mili-

tarismus verhängnisvoll werden könnte.

## Mieterschutz.

Von Dr. Carl Wirth.

(Präsident des Schweizerischen Mieterverbandes.)

In der Vorkriegszeit besaß weder die Schweiz noch ein anderes europäisches Land eine besondere Gesetzebung für den Schutz der Mieter.

Das Schweizerische Obligationenrecht enthält im achten Titel einen Abschnitt "Miete und Pacht"; der Miete sind die Artikel 253 bis 274 und der Pacht die Artikel 275 bis 304 gewidmet. Mit all den im Obligationenrecht vorhandenen Artikeln kann der Mieter nichts anfangen, denn sollte er ein daselbst postuliertes Recht fordern, kann der Vermieter sich seiner Pflicht durch Ründigung des Mieters ent= ziehen. Die von den Organisationen der Hauß- und Grundeigentümer herausgegebenen Mietvertragsformulare enthalten zudem Bestimmungen, die das im O. R. postulierte Recht des Mieters abschwächen oder direkt aufheben. 3. 3. fagt Art. 264 O. R., "der Mieter ist berechtigt, die gemietete Sache ganz oder teilweise weiter zu vermieten oder die Miete an eine dritte Person abzutreten". Die Mietverträge enthalten aber fast durchgebend die Bestimmung: "Untervermietung ist verboten oder nur gegen schriftliche Bewilligung des Vermieters gestattet." Eine Regelung der Mietzinse oder der Kündigung im Sinne eines Schutes des Mieters vor Lleberforderung oder ungerecht= fertigter Ründigung weist das O. R. nicht auf.

Als Anfang 1917 sich in den Städten und industriellen Orten ein fühlbarer Wohnungsmangel einstellte, gingen die Mietpreise rasch und stark in die Söhe, so daß sich der Bundesrat veranlaßt sah, einzuschreiten. Durch die Bundesratsbeschlüsse vom 18. Juni 1917, 5. August 1918 und 9. April 1920 baute der Bundesrat den Schweizerischen Mieterschutz auf. Mit Beschluß vom 28. Juli 1922 hat der Bundesrat angefangen, den Mieterschutz wieder abzubauen und im